

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 16

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In einer Landgemeinde, eine halbe Bahnstunde außerhalb der Stadt, wohnen ruhige, brave, fleißige Leute, Bauern, Handwerker, Inhaber kleiner Läden. Da ist etwa ein Geschirrladen mit falschem chinesischem Geschirr, mit schlechtem Stilgeschirr, mit Geschirr wie aus einer Ballwerferbude, mit viel Farbe, Gold, phantastischen Ornamenten. Ich könnte dort keinen einzigen Teller kaufen. Da ist nichts, was Stil hätte, was einfach wäre. Und dann in der Nähe findet man eine Buchhandlung. Im Schaufenster liegen vor allem Mode- und Sportzeitungen, auch einige Kriminalheftchen. An Romanen ist nur das Gangbarste und Schlechteste da. Vicki Baum ist noch das Wertvollste. Und dann vor allem Schnittmusterbogen. Im Dorfkern gibt es ein Möbelgeschäft. Die Büchergestelle, die Betten und die Couches sind schlecht, stillos, kurz und gut, man findet hier nur Konfektionsmöbel. Der Inhaber dieses Möbelgeschäftes hat wohl vor Zeiten einmal Schreiner gelernt und von ihm sind einige Büfets und Kommoden da, falscher Stil, falsch überladen, falsch in der Proportion. Wenn ich vor diesem Möbelgeschäft stehe und drin ein junges Paar ratlos vor den Möbeln sehe, mich überfällt die Melancholie. Da muß ich eben an jene vielen kleinen Geschäfte im Häusermeer der Großstadt denken, deren Ladeninhaber immerhin Geschmack und Stilkenntnis besitzen und eine Ahnung vom «schlichten Möbel» haben. In diesem Dorf gibt es auch einen Tapezierer, der in seinem Schaufenster ein paar alte, beinahe vergilbte Tapetenrollen ausstellt, als hätte die Tapete seit fünfzig Jahren nichts von Moderne, nichts von neuem Geschmack, nichts von einem neuen Stilempfinden auch nur erahnt. Und eines Tages zieht ein junges Ehepaar in einen Laden in der Nähe des Bahnhofes, und sogleich weht mir etwas von «jungem Stil», von Geschmack, von Schönheit entgegen. Auf einer Etagère stehen Vasen, schlicht, formschön, im Tiefsten wohltuend. Der Ladeninhaber verkauft einige moderne Möbel, keineswegs von avantgardistischer Moderne, sondern einfach von einem einfachen aber sichern Geschmack. Einmal steht auf der Etagère eine ostasiatische Vase, einfach, aber edel in der Form, selten im Material, vor allem mit Liebe und Geschmack ausgewählt. Man merkt, daß dieser Ladeninhaber auf einer Oase steht. Einmal hängt er ein Bild auf, von zahmer aber vollendeter Moderne. Mein Freund, der Grafiker, der nichts so sehr haßt als jene Rahmen, die wie aus Konditorschlagrahm sind, findet hier gute Wechselrahmen, auch ein paar schöne, alte Goldrähmchen.

Immer wieder sieht man ein Auto vor diesem kleinen Laden, und der Käufer ist kein ausgesprochener Autodandy, sondern ein Mann, der nicht allen Mist kauft, sondern gute Dinge aussucht und auswählt und weiß, was er will.

Aber eines Tages steht ein Zügelwagen vor dem Laden und der junge Mann, mitsamt seiner Frau, blicken ins Leere, und am Abend sind sie fortgezogen; und am andern Tag zieht ein Möbelhändler ein, der Konfektion verkauft, schlechte, plumpe, überladene Möbel. Die bäuerliche Bevölkerung wird zu ihm kommen und mit ihm zusammen über den komischen Mann lachen, der einfache Möbel, moderne Vasen und den sogar «neue» Bilder an den Mann zu bringen suchte. Die Leute werden sagen: «Was wollte er mit modernen Auffassungen in unserer gesunden Gemeinde.» Hier ist man für das Bewährte und das Normale, und meint damit: den Mist, den verlogenen Stil, den Kitsch.

Auf dem Lande gibt man oft sehr viel auf das Normale, das oft vom Grundverlogenen, vom Grundkitschigen und vom Grundstillosen nicht weit entfernt ist.

Ich besinge gerne die Stille des dörflichen Abends, die Einfachheit des dörflichen Zusammenlebens, aber wenn ich an jenen Möbelhändler und Innendekorateur denke, dessen guter Geschmack im Dorf völlig ohne Echo blieb, dann habe ich auch wieder Sehnsucht nach der Stadt.

Vom Betonkrebs und Mauerwurm

*Der Betonkrebs frisst sich ins Land
und nimmt verheerend überhand.*

*Er wuchert wild und ungehemmt,
weil niemand sich dagegen stemmt.*

*Mit unerbittlicher Gewalt
macht er vor nichts und nirgends halt.*

*Vom Fieber, das ihm innewohnt,
bleibt kaum ein Paradies verschont.*

*Er schreckt vor keinem Wiesenstück,
Boskett und Aeckerlein zurück.*

*Noch breitet er sich aus zunächst
und bohrt und wühlt und wächst und wächst.*

*Doch bohrt und nagt nicht minder stark
der Mauerwurm in seinem Mark.*

*Den Betonkrebs frisst im Verlauf
ein unscheinbares Würmchen auf.*

*Die Wolkenkratzer, mit Verlaub,
zerfallen dann zu Sand und Staub.*

*Sofern nicht vorher der Planet
am weißen Pilz zugrunde geht!*

Fridolin Tschudi

